

Himmelsblicke
Andromeda ist das Sternbild
des Monats September Seite 2

Wildes Brandenburg
MOZ-Leser auf den Spuren
der Fledermäuse Seite 4

Da woll'n wir hin!
Vietnam lockt mit faszinierenden
Landschaften Seite 6

Kinderseite
Die Suche nach dem
perfekten Spielplatz Seite 8



Per Vierspänner auf Tournee: Der Pianist Markus Groh will spüren, wie jene Komponisten reisten, deren Werke er in seinen Konzerten spielt.

Foto: Ralf Pleger

Innehalten in der Eile der Tage

Markus Groh gehört zu den wenigen deutschen Pianisten der Gegenwart von internationalem Rang. Jetzt bricht er mit der Pferdekutsche und dem Nachbau des Kitchen Pianos von Heinrich Steinweg zu einer Konzerttournee auf / Von Silvia Fichtner

Eines der größten Probleme unserer Zeit ist die Hast. Schon der französische Erzähler Marcel Proust (1871–1922) bedauerte: „Alle Menschen sind immer eilig, und man geht schon fort, wenn man erst ankommen sollte.“ Gemächlichkeit gilt als Untugend, Schwäche, Laster. Vielleicht kam der Pianist Markus Groh auch deshalb auf so ein absonderlich scheinendes Projekt, weil er selbst oft genug zwischen den Welten unterwegs ist, von Konzert zu Konzert hetzt, heute Chicago, morgen Tokio, übermorgen Baltimore, Zürich, Brüssel, Amsterdam, Paris. Am vergangenen Freitag ist Groh mit einer vierspännigen Pferdekutsche zu einer kleinen Konzerttournee aufgebrochen, die ihn unter anderem nach Gut Liebenberg, Prenzlau, Szczecin und Neuhardenberg führt und in Berlin endet.

**Im Selbstversuch:
Reisen mit vier PS
und die Folgen
für die Musik**

Der Künstler, der in diesem Jahr den beiden Komponisten Schumann und Chopin zu ihren Geburtsjubiläen seine musikalische Referenz erweisen will, macht einen Selbstversuch im Entdecken der Langsamkeit – er will reisen wie einst die beiden berühmten Vertreter der Musik der Romantik. „Mich interessiert, ob, und wenn ja welche Auswirkungen das auf die Musik hat, die Schumann und Chopin geschrieben haben und die ich in den Konzerten spiele“, ist Groh selber gespannt. Wie mögen Schumanns „Papillons“, Schmettlerlinge, durch die Lüfte schwirren nach so einer Reise mit der Kutsche über Waldwege, Kopfsteinpflaster, in strömendem Regen oder gleißender Sonne? Wie mögen die Walzer und Polonaisen Chopins klingen? Getragen festlich? Leicht beschwingt? Und wie übersteht das vom Musiker

nur ausgeliehene Instrument die Tour? Obwohl der wertvollen Replik des Steinweg no. 1 von 1836 der komfortabelste Platz im Inneren der Kutsche vorbehalten ist. „Es handelt sich um den ersten Konzertflügel des deutschen Klavierbauers Heinrich Steinweg, der später nach Amerika ging und dort unter dem anglierten Namen Steinway zu einem der erfolgreichsten Klavierbauer aller Zeiten wurde“, erläutert Groh sein sensibles „Gepäck“.

Das Kitchen Piano, Küchen-Klavier, wie der Hammerflügel auch salopp genannt wird, soll Steinweg 1836 in seiner Küche in Seesen (bei Hannover) zusammengebaut haben, bevor er nach Amerika auswanderte. Anders als die späteren Konzertflügel besteht es komplett aus Holz. Seinen Klang, an den er sich auch erst gewöhnen musste, beschreibt der Pianist als „markant und vielseitig, von silbrig-säuselnd bis volltönend und sonor“. Das Original, das sich heute

im Show-Room der Steinway-Fabrik in New York befindet, ist freilich nicht mehr spielbar. Das von dem belgischen Klavierbauer Chris Maene nachgebaute Kitchen Piano geht zum ersten Mal auf Tournee. „Unterwegs war ich natürlich schon mit dem Klavier, beispielsweise vor Kurzem zum Bebersee Festival im Flugzeughangar von Groß Dölln“, nimmt sich Groh, der das Kammermusikfestival in der Schorfheide 2001 initiierte und seitdem leitet, selber den Anflug von Gedanken über den Transport. Er beiruhigt sich vollends mit den beiden erfahrenen Kutschern, die auf dem Bock sitzen. Christine und Jürgen Reimer haben in sechs Monaten 6000 Kilometer durch sechs europäische Länder mit dem Vier-



Spielt auf original nachgebautem Steinway no. 1: Markus Groh Foto: Christine Kisorsy

spänner zurückgelegt. Die Zeitreise des Pianisten wird inzwischen von einem Fernsteam des SWR3 begleitet. Das Ergebnis soll Ende des Jahres in der ARD zu sehen sein. Wie ein Abenteuer wirkt der 1970 im schwäbischen Waiblingen geborene Markus Groh nicht gerade, eher als ein in sich Ruhender. Es sei denn, er spricht über Musik. Basis dieser Ausgeglichenheit mögen seine harmonisch verlaufende Kindheit und heute ein erfülltes Familienleben sein. Er sei mit Schallplatten und Noten aufgewachsen, auch mit Hausmusik, und obwohl seine Eltern keine Berufsmusiker gewesen seien, hätten sie sein Begabung beizeiten erkannt. Damit er nicht allein zu Hause bleiben musste, nahm ihn die Mutter mit zum Kla-

vierunterricht der älteren Schwester. Er ist vier, als er überzeugt sagt: „Das kann ich auch“. „Ich erinnere mich noch genau, wie ich den Bauernanzug aus der Klavierfibel gespielt habe, am Klavier stehend, in der obersten Oktave. Ich fand mich gut.“ Unglaublich enttäuscht sei er allerdings aus seiner ersten Unterrichtsstunde gekommen. „Statt zu spielen, musste ich Fingerübungen machen! Aber ich wollte doch so gern spielen!“ Mit fünf hatte Markus Groh seinen ersten Auftritt, mit elf bekam er den ersten eigenen Flügel von den Eltern – und er war zum ersten Mal verliebt, in ein älteres Mädchen. Mit 14/15 gewann er die ersten Wettbewerbe, mit 18 kamen die ersten Zweifel: Wollte er überhaupt Pianist werden? „Mich interessierten damals auch andere Dinge und ich war

mir nicht sicher, ob ich wirklich das Zeug hatte, wie die zu werden, die ich auf Platten und in Konzerten hörte.“ Markus Groh beschloss, sich Zeit zu lassen. Er studierte in Stuttgart, Berlin und Salzburg. 1995 gewann Groh als erster Deutscher den 1. Preis beim Königin-Elisabeth-Wettbewerb in Brüssel, einem der bedeutendsten Musikwettbewerbe weltweit. Spätestens da war die Sache entschieden. Seither gibt Groh Klavier-Recitals sowohl in den großen Konzertsälen der Welt als auch in kleinen, feinen Spielstätten, mal mit renommierten Orchestern, mal solo oder als Kammermusiker. Überall wird er euphorisch gefeiert – vom Publikum und von der Kritik. Bejubelt wird auch seine erste Solo-CD von 2006, auf der er unter anderem Franz Liszts Klavier-

sonate h-Moll, Fantasie und Fuge über B-A-C-H und Totentanz einspielte. Die Fachpresse ist des Lobes voll.

Markus Groh gehört zu den wenigen deutschen Pianisten der Gegenwart von internationalem Rang. Und das alles ohne „Wunderkind-Schlagzeilen“, hartnäckige Promotion oder den Hype einer Plattenfirma. Er selber erklärt sich seinen seit nunmehr 15 Jahren anhaltenden Erfolg mit der Qualität seiner Arbeit, mit dem Streben, das Unverwechselbare seiner Sicht und Spielweise zu entwickeln – auf der Suche nach den Geheimnissen der schon so oft gespielten Musik, aber auch neuer Kompositionen – und natürlich der Stücke, die Komponisten exklusiv für ihn schreiben.

Seit 2002 bildet Markus Groh als Professor in Hannover den Pianistennachwuchs aus, der davon träumt, berühmt zu werden. Groh ist sich sicher, dass „viel Rampenlicht und viel Geld nicht der Maßstab sind für Erfolg. Man muss sich entscheiden, was einem wichtig ist“, und er nennt zum Beispiel „Projekte mit ungewöhnlichen Konzertprogrammen“. Dabei hat er auch mit Schauspielern wie Ulrich Matthes und Klaus Maria Brandauer zusammengearbeitet sowie mit der Dichterin Ulrike Mayröcker. „Langfristig erfolgreich zu sein ist viel schwieriger, als kurz aufblitzende Brillanz. Das ist nicht nur in der Musik so, sondern in jedem Lebensbereich und Beruf, in dem ein Mensch schon jahrelang wirkt, das gilt auch im Zusammenleben zweier Menschen.“

Groh lebt mit einer Griechin, die auch Pianistin ist, sie haben zwei Kinder, der Sohn sieben

Jahre alt, die Tochter vier. Das Haus in Berlin-Zehlendorf ist eine Oase in der Hektik des Alltags und zudem ein Mehrgenerationenhaus, indem auch seine Mutter lebt. Hin und wieder wechselt sein Wohnort – mal Athen oder New York. In Zeiten zahlreicher Konzerte behüten auch schon mal die Schwiegereltern die Kinder. Familie ist für Groh ein Zuhause, die Kinder bringen von allem mehr: „mehr Glück, mehr Ärger, mehr Freude, mehr Leid, mehr Liebe, nur eines nicht – mehr Zeit“.

Vielleicht auch wegen seiner Kinder denkt Groh mehr über die Umwelt nach. „Ich bin ja selbst viel mit dem Flugzeug unterwegs und habe mal errechnet, wie mein persönlicher CO₂-Ausstoß aussieht. Auch deshalb probiere ich es jetzt mit einer Kutsche. Diese Art der Fortbewegung fördert wieder alle Sinne.“ In der Einsamkeit, die statt Großstadttrubel weite Landschaft meint, habe man eine andere Art der Wahrnehmung, ist Groh überzeugt. Deshalb hat sich wohl auch für das Bebersee Festival ein besonderes Publikum gefunden. Die Freude darüber, sich die Zeit genommen zu haben, dorthin zu fahren, die auffallend schöne Gegend zu genießen und Musik zu hören, prägt Lebenshaltung.

Und bei Groh kann man sicher sein: Er ist nicht schon fort, bevor er angekommen ist. In seiner Arbeit nicht, im Umgang mit den Menschen nicht. Seine Konzerte sind ein Innehalten in der Eile der Tage.

4.9., 20 Uhr, Schinkel-Kirche Neuhardenberg, Kartentel. 033476 600750; 5.9., 20 Uhr, Mendelssohn-Remise am Gendarmenmarkt, Berlin